

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Praktischer Führer durch Schwetzingen's Schloßgarten

Nebenius, Carl Friedrich

Schwetzingen, [ca. 1872]

Schwetzingen

[urn:nbn:de:bsz:31-266642](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-266642)

Schwetzingen.

Es war ein schöner, geeigneter Punkt, den sich der pfälzische Kurfürst Carl Theodor, dessen Prachtliebe ein feinführender Kunstsinne begleitete, auswählte, um dort seine berühmte Sommerresidenz mit der herrlichsten aller Gartenanlagen anzulegen. Die weite Ebene, welche sich von dem Odenwalde bis zum Rhein auf der rechten Seite dieses Flusses in einer Ausdehnung von 4 Stunden erstreckt, bot gerade an der Stelle, wo die Anlagen in Angriff genommen wurden, alle Bedingungen, welche gerade zu einem solchen Unternehmen erforderlich waren. Der fruchtbare Boden, geschützt durch die beiderseits den Windeinfluss hemmenden entfernten Berge, rechts des Odenwaldes, links der Hardt begünstigte gleichzeitig die Architectur und die Gartencultur, während die Nähe und Menge des von der Natur gebotenen Wassers die Schaffung der anzulegenden Kunstwasserwerke mächtig unterstützen und fördern mußte. Dazu kam noch, daß das gewählte Stück Erde auch den persönlichen Wünschen des Fürsten am meisten entsprechen mußte, denn es verknüpfte mit der Gesundheit der Lage, der Lieblichkeit und Milde der Luft zugleich die Stille und Ruhe eines der Poesie und tiefsinnigen Einsamkeit gewidmeten Standorts.

Freilich sind sie jetzt schon längst vorüber, die Zeiten, wo ein glänzender Hof in diesen herrlichen Räumen lustwandelte und sich herumbummelte, wo allsommerlich das Fürstenlager hier seinen Einspruch gehalten hatte. Ernster sind sie geworden die Zeiten und auch der Geschmack der Zeit ist ein anderer geworden. Derartige Schöpfungen, wie

sie hier die Bewunderung erregen, sind heute nicht mehr denkbar, wo sich die Richtung dem praktischeren Zwecke mehr und fast ausschließlich zugewendet hat.

Auch das sonst so stille und idyllische Schwезingen wurde endlich von dem modernen Zauberfactor berührt, seitdem der dampfschnaubende moderne Titane seinen Einzug hier gehalten hat.

Aber wenn auch der Zug der Zeit ein anderer geworden, wenn andere Bahnen sich geöffnet, so ist damit die Brücke mit der Vergangenheit noch nicht abgeschlagen, der Sinn für das Schöne, wo es sich in früherer Form findet, noch nicht erloschen. Es ist aber vielmehr das Gegentheil davon die Folge. Die vielen Besuche aus Nahe und Ferne, welche die hier vorhandenen, in ihrer Art einzigen Parkanlagen selbst zu einer Zeit gefunden, wo der hiesige Ort vom Verkehre fast hermetisch abgeschlossen war, lassen vor-
aussehen, welcher Zukunft er gerade dadurch entgegengeht, daß in ihm sich gleichsam die Pracht der Vergangenheit in reinsten Form wiederspiegelt, eine Vergangenheit, die, wenn auch keine Nachahmer mehr, so doch in um so vermehrterem Maße ihre Bewunderer findet.

~~~~~

Werfen wir, ehe wir zu unserer Hauptarbeit gehen, einen kurzen Blick auf die Geschichte des Orts, welcher den Gegenstand unserer Beschreibung bildet.

Daß die hiesige Gegend bereits zu den Zeiten der ersten Römerzüge nach Deutschland bevölkert gewesen, läßt sich aus vielen Umständen entnehmen. Nicht nur die Nähe aller Städte und Orte, welche notorisch schon damals zu einer gewissen Blüthe und Wichtigkeit sich emporgeschwungen, wie Speyer, Ladenburg, Worms deuten darauf, sondern auch der Umstand, daß das ganz nahe Altripp (Alta ripa) ein wohlbefestigtes Lager der Römer gewesen. Ob aber gerade die Stelle, wo jetzt Schwезingen steht, bereits be-



wohnt gewesen, ist nicht mit Sicherheit zu bestimmen. Der Umstand, daß im Jahre 1765, der Gelegenheit der Erweiterung der Gartenanlagen ein Begräbnißplatz entdeckt wurde, in welchem neben vielfachen Gerippen, gegen 60 thönerne Urnen, in denen sich offenbar Römische Mumien befanden, gefunden wurden, scheint dafür zu sprechen, daß wenigstens schon frühe Kämpfe auch in dieser Gegend diesseits des Rheins zwischen den germanischen Völkern und Römern stattgefunden haben mögen. Denn daß, wie auch andrerseits mitunter aufgestellt wurde und aus den gefundenen Münzen, die aus den Zeiten Trajan's, des Septimius Severus und des Caracalla datiren, diese Gräber römischen Kolonisten, welche sich hier festhaft gemacht, angehört hätten, findet keine nähere Begründung.

Erst mit dem Anfange des 18. Jahrhunderts wird der Name des hiesigen Ortes urkundlich zum ersten Male erwähnt, nämlich in einer Urkunde des Klosters Lorsch von 765, nach welcher Schwellingen damals schon nicht ganz unbedeutend gewesen sein kann. Von der Zeit, als die Pfalzgrafschaft am Rhein (seit 1156) in diesen Gegenden herrschend wurde, wird Schwellingen zwar mehrmals, aber nicht in besonders hervorragender Weise erwähnt; ob schon aus den bezüglichen Ausführungen hervorgeht, daß in und bei Schwellingen mehrere adelige Güter gelegen haben müssen, und auch von einem Schloß schon 1544 die Sprache ist.

Daß Schwellingen unter den Kriegszereignissen, namentlich in dem ganz in der Nähe (bei Friedrichsfeld 1462) ausgefochtenen Streite zwischen Kurfürst Friedrich dem Siegreichen und den Fürsten von Württemberg und Baden, sowie dem Bischof von Metz gelitten haben wird, läßt sich wohl begreifen, noch mehr, daß es die Drangsale des 30jährigen Krieges sehr bitter mitempfinden haben mag.

Erst unter dem Kurfürsten Carl Ludwig, der deutsche Salomon genannt, blühte Schwellingen in hervorragender Weise auf, der dasselbe zu seinem Lieblingsitz erkor und mit seiner morganitisch angetrauten Gemahlin, Louise von

Degenfeld, in stillem Liebesglücke längere Zeit bewohnte. Der Orleanische Krieg fällt in die Endzeit der Regierung dieses Kurfürsten und Schwезingen hat vielleicht dem Umstande seine Fortexistenz zu verdanken, daß der ritterliche Fürst den französischen Heerführer Turenne, der bereits sein Hauptquartier im Schlosse zu Schwезingen aufgeschlagen hatte, wegen der von seinen Soldaten verübten Gräueln, zum Zweikampfe herausfordern ließ, was dieser entschuldigend ablehnte, jedoch bald darauf über den Rhein zurückging.

Seine Nachfolger Carl, Johann Wilhelm und Philipp Wilhelm (1680—1716) unterhielten das Schloß und schenkten dem Orte ihre fortwährende Fürsorge. Letzterer, welcher sich wegen der Abtretung der Heiliggeistkirche in Heidelberg mit der dortigen Bürgerschaft entzweit hatte, verlegte auf kurze Zeit seinen Wohnsitz hierher, von wo aus er die neugegründete Residenz Mannheim bezog.

Dem Kurfürsten Carl Theodor war es vorbehalten, Schwезingen zu einem europäischen Ruhme hinzuführen. Er wurde der Gründer und Schöpfer der Herrlichkeiten, deren Beschreibung der größte Theil unseres Werckens gewidmet ist.

Die Stadt Schwезingen, Sitz eines großh. bad. Bezirksamtes und eines Amtsgerichtes, sowie mehrerer anderer Staatsstellen, zugleich Garnisonsort für ein Dragoner- Detachement, 2 Stunden von Heidelberg, 2 von Mannheim und 3 Stunden von Speyer entfernt, liegt am Knotenpunkt der Rheinbahn und der Heidelberg-Speyerer Bahn, und kommt durch die projektirte Friedrichsfelder Bahn mit Frankfurt in direkte Verbindung.

Schwезingen bietet durch seine besteingerichteten Gasthäuser, Bierlokale mit Gärten, sowie fast aller hier vertretenen Industrien allen Komfort einer größeren Stadt.

Der hiesige Hopfen, welcher in großem Maßstabe gebaut wird, nimmt unter diesem Landesprodukt eine hervor-



ragende Stelle ein, und unterhält während der Erndte einen oft sehr lebhaften Verkehr.

Außer den Volksschulen beider Confectionen und einer ihr. Schule sorgt eine wohlorganisirte 5klassige höhere Bürgerschule für gute Erziehung der Jugend. Auch steht die Eröffnung einer höheren Töchterchule mit Vorbereitungsunterricht für Knaben und Mädchen in sicherer Aussicht.

Das gesellschaftliche Leben wird hier besonders gepflegt, und wird jeder Fremde in die hier bestehenden Vereine, als Casino mit Lesebibliothek, Schützen-, Sängers- und Kegelschellschaften gerne eingeführt.

Die Stadt hat eine Straßenbeleuchtung durch Gas und besitzt eine freiwillige Feuerwehr.

Weist so Schwegingen die Vortheile einer Stadt auf, so hat sie daneben die des Landes beibehalten, und schon die gesunde und milde Luft scheint ihr die Bedeutung eines Kurortes anzuweisen. Die hier mit erfreulichem Erfolge gepflegte Spargelkultur, welche von Jahr zu Jahr zunimmt, liefert Produkte, die zu den besten und wohlgeschmecktesten Deutschlands gehören, und zur Saison täglich zentnerweise versandt werden. Dieses Frühgemüs zieht namentlich im Frühjahr viele Feinschmecker bei und wird auch für gewisse Krankheiten als Kur ärztlich empfohlen. Auch bedarf die hier vorhandene Schwefelquelle einer speciellen Erwähnung.

Vom Bahnhof aus hat man einen freundlichen Eintritt in die Stadt. Nachdem man gleich beim Aussteigen die Gustav-Hummels-Anlage vor sich hat, gelangt man an ihr vorbei in die Carl-Theodorstraße mit vielen Neubauten, das erste Eck links war früher ein Franziskanerkloster, und nachdem man noch den ansehnlichen Marstall, noch aus kurpfälzischer Zeit stammend, passirt hat, sieht man die freund-

liche Plankenallee vor sich und in mäßiger Entfernung gleichsam als Hintergrund des Ensemble

## Das Schloss.

Das Schloß soll bereits vor dem Jahre 1350 gestanden haben und war während der Regierung Friedrichs des Siegreichen (1450—1476) befestigt und mit Gräben umgeben, was daraus hervorgeht, daß es in mehreren Urkunden jener Zeit zugleich *Veste* genannt wird.

Ob das Schloß jedoch in seinem damaligen Grundplan noch fortbestanden, oder ob es, unter den Wechseljällen des Kriegs oder der feindlichen Elemente in seiner Form wesentlich restaurirt worden, ist ungewiß und nur das sicher, daß es in seiner heutigen Gestalt bereits vor dem Jahre 1544 erbaut worden ist. Die Beweise dafür liegen in folgenden Daten:

An einem kleinen Gebäude sieht man auf einem großen Steine in der Mauer folgende Inschrift.

PFALTZ GR. LUDWIG. CHURF. 1541.

Obgleich damit nicht gerade gesagt ist, daß Kurfürst Ludwig der Friedfertige auch der wirkliche Erbauer, beziehungsweise Restaurator des Schlosses gewesen, so deutet noch ein anderer Umstand darauf, daß jedenfalls zu jener Zeit bauliche Veränderungen im Schlosse vor sich gegangen sind. In dem Thurm rechts beim Eingange findet man im zweiten und dritten Stocke auf den zwei Schlußsteinen der Gewölbe das pfälzische Wappen, dessen dritter rother Wappenschild noch leer und ohne den Reichsapfel ist! Da diese Auszeichnung erst dem Kurfürsten Friedrich II. vom Kaiser Carl V. auf dem Reichstage zu Speier 1544 verliehen wurde, so muß das Schloß in seiner jetzigen Grundform bereits vor dieser Zeit bestanden haben.

Es versteht sich von selbst, daß während dieser langen Zeit vielfache Bauänderungen Platz griffen und auf einigen



Steinen findet man noch Andeutungen von geschenehen Renovationen. Dieselben erklären sich aus dem Umstande, daß mehrere Kurfürsten, insbesondere Johann Wilhelm und Karl Philipp hier zeitweise ihre Residenz aufschlugen, das Schloß daher den fürstlichen Bedürfnissen gemäß erweitert und verschönert werden mußte.

Carl Theodor, dem Schwefingen seine Blüthe so recht eigentlich zu verdanken hatte, ging auch mit dem Gedanken um, das Schloß in größtem Maßstabe zu erweitern und der bezüglich, von dem damaligen Bau- und Garten-Direktor Pigage gefertigte Plan ist noch im Originale vorhanden. Allein dieser Plan wurde nicht ausgeführt, sei es, daß die Ausdehnung als eine zu große nachträglich befunden oder der Aufwand zu bedeutend erschienen oder aus beiden Gründen zugleich.

Troßdem aber, daß das Schloß in bescheidenerem Umfange geblieben, ist dasselbe ein stattliches, schönes Gebäude, das mit seinen anstößenden Theilen, die sich im Halbkreis anlegen, der Drangerie und dem Theater einen imposanten Anblick gewährt. Auch das Innere entspricht dem Außeren und enthält viele, fürstlich eingerichtete Zimmer, die einen Besuch verdienen.

An den rechten Drangeriesflügel anstößend, befindet sich das Theater, welches auf Befehl Carl Theodors von Pigage 1752 erbaut wurde. Dasselbe zeichnet sich durch Einfachheit, Geschmack und Bequemlichkeit und dadurch aus, daß sich im Hintergrund der Bühne ein großes Fenster befindet, das in den Garten mündet und die prachtvollsten perspektivischsten Szenerieen ermöglicht. Die Räume dieses Theaters sind leider seit sehr langer Zeit unbenutzt; nur selten, bei festlichen Anlässen, z. B. dem Hoflager (1840) und 1868 zum Besten des Schimper-Denkmal's fanden Vorstellungen statt, doch läßt sich hoffen, daß mit dem durch den regeren Verkehr eintretenden Wiederaufblühen des hiesigen Orts, dessen Anziehungskraft für Fremde sich immer mehr bewähren wird, mit dem gegebenen Bedürfnisse eines Theaters, auch dieses seinem Zwecke wieder dienstbar gemacht werden wird.



Die unteren Räumlichkeiten dieses sonst nur dem fürstlichen Sommervergnügen bestimmten schönen Schlosses wurden in dem großen Jahre 1870/71 der Humanität in hohem Grade dienstbar. Die in Bezug auf Kranke und Genesende so günstigen climatischen Beziehungen Schwefelings, sowie die vorhandenen luftigen und gesunden geräumigen Lokalitäten, veranlaßten die bad. Regierung, hierher eines der größeren Reservelazarethe zu verlegen, in welchem unter der Leitung des Prof. Dr. Schinzinger aus Freiburg, dem tüchtige Assistenzärzte zur Seite standen, 2221 Mann verpflegt wurden. Von ihnen konnten 1950 Mann glücklicherweise als geheilt entlassen werden, 201 Mann wurden in der Folge evacuirt, gestorben sind 70 Mann, unter ihnen 20 Franzosen. Die Voraussicht und Hoffnungen bei der Wahl dieses Ortes haben sich, wie hieraus hervorgeht, glänzend bewährt und die Erinnerung an den schönen Ort, wo so Viele schwere Leiden zu erdulden, gefährliche Krankheiten zu überstehen waren, wird den Braven, denen außer den trefflichen Ärzten aufopfernde Damen des Frauenvereins zur Seite standen, ebenso dauernd als wohlthwendig bleiben.

Außer dem Schloß ist noch an städtischen Gebäuden hervorzuheben:

Die kath. Kirche, dem heil. Pancratius geweiht, wurde 1765 erst neu aufgeführt und befindet sich in der Nähe des Schloßeingangs, seitlich nach rechts etwas abliegend. Es ist eine einfache Kirche mit hübschem ausgebautem Thurm. Das Langhaus wurde von dem kurfürstlichen Hofbauer, der Chor jedoch vom Stift Neuburg gebaut, welcher letzterem auch bis zum Jahre 1774 das Recht der Pfarrbesetzung zustand und bis zu dieser Zeit im Interesse des Jesuitismus geltend gemacht wurde.

Die evangelische Kirche wurde 1756 aus milden Beiträgen erbaut und war ehemals lutherische Kirche, aber seit 1821, wo in Baden die Vereinigung der beiden protestantischen Confectionen proclamirt wurde, und die noch vorhandene kleine Kirche der Reformirten außer gottes dienstliche

Benutzung kam, allgemeines evangelisch-protestantisches Gotteshaus geworden. Die Kirche ist einfach und geräumig, für unterirdische Heizung eingerichtet, ohne besondere Merkwürdigkeiten zu bieten.

Das Gebäude der höheren Bürgerschule und der evang. Volksschule befindet sich gegenüber der ev. Kirche in den Schulplanken, das kath. Schulgebäude neben der kath. Kirche links.

Das Antheus am Beginne der Allee in der großen direkt auf das Schloß führenden Karl-Theodor-Straße gelegen, ist ein freundliches Gebäude mit einem Balkon, der im Sommer von Ephen umhüllt, einen reizenden Anblick gewährt.

Das Rathhaus ist in den 20er Jahren dieses Jahrhunderts erbaut und liegt der kath. Kirche gegenüber an einem öffentlichen Plage, den es mit seiner schönen Facade imponirend einschließt.

Der Bahnhof befindet sich, wie bereits oben gesagt, am östlichen Ende der Stadt und ist in reinen angenehmen Formen aus rothem Sandstein aufgeführt. In demselben befindet sich auch eine Restauration. Die Eröffnung der Bahn, die Schwetzingen dem Verkehre eröffnete, fiel gerade in die erste Zeit des deutsch-französischen Krieges und erfolgte am 4. August, am Tage vor der siegreichen Erstürmung Weißenburg's durch die tapferen Deutschen, nachdem sie zuvor seit dem 22. Juli für Militärzwecke bereits in Benutzung gezogen worden war.

Kein Fremder versäume es, beim Besuche Schwetzingens einen Gang auf den alten Friedhof zu machen, der sich am nordwestlichen Ende der Stadt befindet. Einfach und klein wie der Ort, dem er zugehört, muß er mehr dem Charakter der Idylle, als dem eines großen geschichtlichen Epos entsprechen. Zwei Gräber sind es jedoch, die hier Jeden anziehen müssen, welcher ein fühlendes Herz und Sinn für Kunst und Wissenschaft besitzt.

Johann Peter Hebel, der liebliche alemannische Dichter und menschenfreundliche Prälat ruht hier, fern von



den blauen, duftigen Höhen des Schwarzwaldes, die er so schön und gemüthlich besungen, und den fastigen Triften des Wiesenthals, wo seine Wiege gestanden und sein Herz dauernd geblieben. Auf Besuch bei einem Freunde ereilte ihn in Schwetzingen der Tod (1824.) Erst vor ungefähr 10 Jahren setzten die zahlreichen Freunde des Dichters den einfachen Stein mit dem lebensfrischen Medaillon, der heute sein Grab schmückt.

In der Nähe des größten vaterländischen Dichters ruhen die sterblichen Ueberreste eines Mannes, dessen wissenschaftlicher Geist die Schranken der Zeit durchbrach und die Gesetze der Natur mit Scharfsinn erforschte und erkannte. Carl Friedrich Schimper, der greise Gelehrte, der noch vor wenigen Jahren anspruchslos und bescheiden unter uns wandelte, dessen Leben ebenso reich an Wissen und Erkennen, als arm an Freuden und äußerlichen Erfolgen gewesen, ist Ende 1867 im Alter von 62 Jahren zur ewigen Ruhe nach langen sturmbewegten Tagen hinübergegangen. Seine Forschungen auf dem Gebiete der Mineralogie, Geologie und Botanik sichern ihm in der Gelehrtenrepublik ein dauerndes Andenken, welches durch die Aufstellung eines schönen Denkmals, das seine markirten, körnigen Züge treu festgehalten, bereits pietätvollen Ausdruck gefunden hat. Das Grabdenkmal Schimper's wurde im Jahre 1868 mit entsprechenden Feierlichkeiten eingeweiht.

Auch der neue Friedhof, der an der Landstraße nach Mannheim liegt, verdient besucht zu werden. Die im hiesigen Lazareth 1870—71 verstorbenen Soldaten beschleunigten seine Eröffnung, es liegen dort in Ruhe von den 50 hier gestorbenen Deutschen 48, zwei wurden nach anderen Friedhöfen verbracht, und 20 Franzosen als Opfer für ihr Vaterland. Ein prachtvolles Denkmal von Bildhauer Hasler hier gefertigt, und durch Sammlungen freiwilliger Beiträge bestritten, ist zur ehrenden Erinnerung der Deutschen am 17. November 1872 errichtet worden, an den Stufen des Denkmals lesen wir auf einer Marmorplatte

die Namen der 9 im Kriege gefallenen Schwesinger Söhne. Den Franzosen wurde durch Freunde ihres Vaterlands ein sinniger Denkstein gesetzt.

## Der Garten.

Bekanntlich will oft die Anschauung da der Beschreibung nicht völlig entsprechen, wo letztere die allergrößten Erwartungen rege gemacht hat. Ueberschwängliche Schilderungen der Wunder der Natur wie der Kunst pflegen in der Regel den ersten Eindruck mehr zu schwächen, als zu erhöhen. In allen Fällen trifft dies indessen nicht zu; es gibt wirklich Dinge, die gesehen werden müssen und nicht durch die selbst glänzendste Schilderung in ihrem Totaleindruck ersetzt werden können.

Zu diesen rechnen wir auch einzelne Partien unseres herrlichen Gartens, insbesondere den Anblick, den der erste Eintritt in denselben bietet.

Wenn man durch den Schloßhof an das eiserne Gitterthor gelangt ist, bietet sich, besonders zur Zeit des Frühlings und Frühsummers ein Bild dar, das unvergessen bleibt. Es sind nicht blos die reichen, mit den seltensten, lieblich duftenden Blumen angefüllten Beete, nicht nur die zahlreichen im Blüthen- und Früchtenschmuck zugleich prangenden Drangen- und Citronenbäume, welche dem Ganzen ein sinnliches Colorit verleihen, nicht nur die übrigen hochaufschießenden mächtigen Laubbäume, die wohlangelegten Alleen und Laubgänge, die lieblich spielenden großen und kleinen Fontainen, der weite Fernblick, es ist alles dieses zusammengenommen, was den Beschauer mit Staunen und Bewunderung erfüllt. Der Beschreibung wird es rein unmöglich, diesen Eindruck wiederzugeben, kaum dürfte dieser bildlichen Darstellung bis zu einem gewissen Grade ge-



lingen. Sie muß sich daher unter Constatirung und Hinweisung auf den Gesamteindruck damit begnügen lassen, die Einzelheiten vorzuführen.

Gleich beim Eingange des Gartens, den beiderseits die Drangeringebäude halbkreisförmig begränzen, befinden sich vier Urnen auf Postamenten mit Basreliefs, aus gelben Sandsteinen von Verschaffelt gefertigt. Sie stellen das eiserne, eherne, silberne und goldene Zeitalter vor. Außerdem befinden sich noch zwei aus Blei gegossene, aber mit Oelfarbe angestrichene Statuen, Arbeiten des franz. Hofbildners Bouchardon, welche aus dem Lustgarten des Königs Stanislaus von Luneville herrühren. Die zur Rechten stehende stellt *Atalanta*, die Freundin *Meleager's* mit Speer und Schweinskopf auf dem Schilde dar. Die ihr zugetheilten Attribute deuten auf die kalydonische Jagd, wo *Atalanta* dem furchtbaren Eber die erste Wunde beibrachte. Die linke Statue stellt eine *Jagdnymphe* der *Diana* dar, welche einen Köcher mit Pfeilen trägt, während neben ihr an einem Baumstamme ein getödteter Hase hängt.

Während nun rechts und links im Halbbogen Drangen-, Citronen- und Granathäuser ihren Blüthenduft ausbreiten, zieht der mittlere Weg neben herrlichen Blumenrabatten zur großen *Fontaine*, welche *Arion* auf dem Delfin in seiner mittleren Gruppe darstellt. Um dieselbe herum befinden sich vier kleinere Gruppen, die sämmtlich Kinder auf schwimmenden Schwänen vorstellen. Das Ganze ist von einem runden, marmornen Bassin umschlossen. Die Stellung des Sängers, der den begeisterten Blick nach aufwärts richtet, in der Linken die Lyra hält, in deren goldene Saiten er mit der Rechten eingreift, ist an der von Bouchardon aus Blei gegossenen, broncirten Hauptfigur ausgezeichnet aufgefaßt. Die große *Fontaine* entsendet 5 Wasserstrahlen, einen größeren in der Mitte und 4 kleinere seitliche. Der Delfin speit einen 5 Zoll dicken Strahl 52 Fuß hoch; jeder der 4 Schwäne einen solchen von 18 Fuß Höhe. Bemerkenswerth ist, daß der größere Wasserstrahl nicht durch

eine einzige runde Oeffnung, sondern durch 9 solcher, die sich bei ihren Ausströmen vereinigen und einen Wasserstrahl bilden, emporsteigt.

Beim Weitergehen auf dem mittleren Hauptwege finden sich im Viereck nahe um die große Fontaine vier Urnen aus weißem carrarischen Marmor, welche auf Postamenten aus verschiedenen pfälzischen Marmorarten bestehen und deren Basreliefs Beziehung auf Künste und Wissenschaften haben. Diese von Carabelli aus Florenz vortrefflich gearbeiteten Urnen verdienen besondere Beachtung. In gerader Richtung mit diesen Urnen stehen rechts und links 4 Obeliskten in den prächtigen Alleen vertheilt. Dieselben sind 30 Fuß hoch von Lint gefertigt und an ihnen Medaillon's nach Antiken angebracht.

In weiterer Entfernung von der großen Fontaine finden sich die vier kleinen (von Bouchardon aus Blei gegossen), welche Kinder auf Seethieren vorstellen und einen Schlangenstrahl von 18 Fuß Höhe entsenden. Der nächste Gegenstand, welcher die Aufmerksamkeit erregt, ist das Bassin mit den zwei großen Hirschen, das sich dem Portal des Schlosses entgegengesetzt am Hauptausgange aus der Zirkelanlage befindet. Die beiden Hirsche liegen sich gegenüber und sind beide von mehreren Hunden gehegt, dem Berenden nahe. Beide Gruppen sind aus gelbem Sandstein von Ritter von Verschaffelt meisterhaft gearbeitet und verdanken ihre Entstehung dem Umstande, daß an derselben Stelle ein gejagter Hirsch von den Hunden erreicht und niedergertissen worden, was Carl Theodor bestimmte, diese Statuen zur Ausführung bringen zu lassen.

Wie schon angegeben, hat hier die Zirkelanlage ein Ende. Der Blick begränzt sich in gerader Richtung an dem Hintergrunde der Bogesen und läßt in mäßiger Entfernung den See des Gartens, auf welchen wir später zurückkommen, erkennen. Auch der zwischenliegende Raum ist übrigens nicht ganz ohne plastische Kunstwerke, er enthält nämlich außer acht schön gearbeiteten Vasen noch 4 auf Postamenten liegende Figuren, welche die vier Elemente darstellen.



Die Erde erkennt man an der Mauerkrone und dem Löwen; das Wasser an dem Triton mit einem Wallfisch und einer Muschel; Vulkan mit der phrygischen Mütze auf dem Kopfe und seinem Attribute (Hammer u. s. w.) repräsentirt das Feuer; die Figur, welche die Luft symbolisirt, schwebt auf Wolken und hat einen Pfauen bei sich (Juno.)

Dem Besucher des Gartens möchte, nachdem er die hier beschriebenen Gruppen besichtigt, anzurathen sein, sich jetzt nach links zu wenden, und sich in die hier befindlichen altfranzösischen Anlagen zu begeben, deren Charakter ein vorzugsweise waldiger ist. Die Monotonie dieser Gartenparthie wird ebenfalls durch viele und verschiedene Statuen und dergleichen unterbrochen und endet im südlichsten Theile in den türkischen Gartenanlagen, welche die nächste Umgebung der Moschee Alden.

Ein in griechischem Style gehaltenes tempelartiges Gebäude fesselt zunächst unsere Schritte. Inmitten stolzer hoher Baumgruppen befindet sich der Tempel Minerva's, der Beschützerin der Künste und Wissenschaften. Ueber einige Stufen gelangt man in das Innere des Tempels, dessen Vorderseite offen und bloß durch einen, von 8 korinthischen Säulen gebildeten Peristyl unterstützt wird. Im Giebelfelde über dem Eingang erscheint in halb erhabener Arbeit Minerva auf einem Wagen; einer ihrer Jünger überreicht ihr den Plan des Gartens, den sie billigt und auszuführen befiehlt. Dieses Basrelief ist von Link ausgeführt. Der Boden des Tempels ist mit Marmor belegt, Seitenwände und die von 8 korinthischen gereifelten Pilastern getragene Decke mit Stuckatur-Arbeit geziert. Im Hintergrunde steht die gerüstete Minerva, den Delzweig in der einen, den Feldherrnstab in der andern Hand, ihr zur Seite die Cule. Diese aus weißem carrarischem Marmor über Lebensgröße gefertigte Statue ist ein Werk Crepello's, welches sich früher in Düsseldorf befunden hatte. Am Vorplatz dieses Tempels befindet sich ein kleines halbovales Bassin, in welchem zwei, aus gelbem Stein gefertigte,

jugendliche Tritonen mit Fischschweifen einen Krug halten, aus dem sich Wasser ergießt.

Hinter dem Minervatempel befinden sich vier Büsten aus carrarischem Marmor auf Piedestalen, nämlich Mithridates, Domitian, Hadrian und Alexander, sämmtlich von Verschaffelt. Besonders werthvoll ist diejenige Alexanders, der in dem Augenblick der Besinnung, nachdem er seinen Freund Clitus ermordet hat, dargestellt ist. Acht aus Blei gegossene und broncirte Vasen sind zwischen diesen Büsten aufgestellt, denen sich noch weitere folgende Statuen anreihen:

Der lycische Apollo von Bildhauer Egell aus weißem Marmor von über Lebensgröße.

Die sterbende Agrippina (die Mutter Nero's), welcher im Bade die Adern geöffnet worden, gleichfalls in Ueberlebensgröße von Bildhauer Vacca.

Minerva, in der einen Hand eine Malerpalette und in der anderen einen Delzweig haltend, aus carrarischem Marmor von Crepello, eines der bedeutendsten Kunstwerke des Gartens.

Mercur von demselben Meister, der Minerva gegenüberstehend.

Nemesis und Pallas, zwei Statuen von carrarischem Marmor, gleichfalls von Crepello.

Ganz in der Tiefe der altfranzösischen Anlagen befindet sich endlich an der Stelle, wo 1765 die in der Einleitung erwähnten Gebeine aufgefunden wurden, ein Monument mit Kriegstrophäen und folgenden Inschriften:

Auf der Vorderseite:

Martis et Mortis  
Romanor. ac Teutonum

Arca

Inventis armis

Urnis et ossibus

Instrumentisque aliis

An. MDCCLXV. detecta

(das Feld des Kriegs und des Todes der Römer und



Deutschen ward durch gefundene Waffen, Urnen, Gebeine  
und Instrumente im Jahre 1765 entdeckt.)

Auf der Rückseite :

Pacis Artibus  
Vitae suae deliciis  
Aequato VII pedum Solo  
Vindicavit  
Car. Theodorus Cl.  
et M. H. P. C.  
MDCCLXVIII.

(Den Künsten des Friedens, der Bönne seines Lebens hat  
Carl Theodor diese, sieben Fuß hoch abgetragene Stelle  
wieder geweiht und dieses Denkmal gesetzt 1768.)

Diesem Denkmal gegenüber erblickt man ein gleichfalls  
aus Sandstein gehauenes Seitenstück mit den Attributen der  
Gartenkunst und folgenden Inschriften versehen :

Vorn :

Miraris  
Quis quis obambulas  
Stupet ipsa  
Quae negaverat  
Magna rerum mater  
Natura

(du staunst Wanderer über Das, was hier geschehen, trotz-  
dem es die große Mutter der Dinge, die Natur selbst vor-  
enthalten.)

Hinten :

Carolus Theodorus  
Deponentis curis  
Sibi suisque  
Ludendo fecit.  
Monim. h. p.  
MDCCLXXI.

(Carl Theodor hat zur Verschönerung der Sorgen sich selbst  
und den Seinigen dies geschaffen und dieses Monument  
gesetzt 1771.)

Ganz in der Nähe der vorbeschriebenen Anlagen und deren Gränze bildend, zieht eine Allee schöner Korkkastanien links nach den türkischen Anlagen, deren Anfang durch zwei kolossale Löwen aus gelbem Sandstein als Wächter bezeichnet ist. Von ihnen führt ein Weg zur Moschee, einem der berühmtesten Theile des Gartens.

Die Moschee hat zunächst einen Vorhof, der länglich viereckig, groß und rechtwinkelig angelegt, von einem arabischen Säulengang umschlossen ist, in welchem man rechts und links in zwei mit Stukaturarbeiten verzierte Kabinettchen gelangt.

Die Kirche selbst trägt an der vorderen Seite folgende Sprüche (in arabischer und deutscher Schrift):

Rechts:

Zu den Sommertagen  
Sei der Ameise gleich.

Links:

Wegen der Rose  
Begießt man die Dornen.

Vom Vorhof aus betrachtet strebt die Hauptkuppel stolz mit ihrem Fensterkreis empor, ihr zu beiden Seiten die schlanken Minarets und überall blinken von Kuppeln und Dächern vergoldete Halbmonde.

Das Innere ist prachtvoll und bildet eine Rotunde, der ganze Boden mit Marmor belegt, acht canelirte Säulen, jede 14 Fuß hoch und 5 Fuß im Umfang tragen die Kuppel; die Wand ist überall mit Stukatur und Gold verziert und folgende Sprüche aus dem Koran angebracht:

Am Eingange:

Ein Laster des Weisen  
Gilt für Tausende.

Wechsel in der Freundschaft  
Bringt Verderben.



An der inneren Wand:

Der Thor hat das Herz im Munde,  
Der Weise die Zunge im Herzen.

Wissenschaft ist eine Krone,  
Verstand eine goldene Halszierde.

Reichthum und die Welt vergehen,  
Gute Handlungen bleiben ewig.

Erwirb dir Gold so viel du brauchst,  
Und Weisheit so viel du kannst.

In der Kuppel oben:

Der Thor hält Warnung  
Für Feindschaft.

Wer Alles begehrt  
Geht leer aus.

Der Neid ruhet niemals,  
Ohne Hoffnung gelingt kein Werk.

Fliehe die Faulheit,  
Sie bringt Schaden.

Höre den Rath des Klugen,  
Verschwiegenheit  
Erwirkt Liebe.

Liebe den Fleiß,  
Er ist ein großer Schatz.

Zu beiden Seiten dieser Rotunde befinden sich zwei schöne Kabinette, an deren Wände ebenfalls 8 canelirte Pilaster aus Stein 8 Fuß hoch und gegen 4 Fuß im Umfang emporstreben.

Die Ansicht der Moschee von der Rückseite gegen den großen Weiher hin ist womöglich noch malerischer. An dem hintern Portal befinden sich 4 Säulen, die aus einem Stein gefertigt sind.

Die schmalen Minarets haben oben ein orientalisches

Dach mit Halbmond und einen mit eisernem Gitter umgebenen Balkon, den man auf 126 Stufen ersteigen kann und von wo aus man eine herrliche Aussicht genießt auf die Städte Mannheim, Heidelberg, Worms, Speyer, die Bergstraße bis zum Melibokus, die Vogesen mit dem Donnersberge, das silberne Band des Rheins und des Neckars.

Ganz in der Nähe dieses herrlichen Baues befindet sich ein Brunnen, dessen Wasser nach der Analyse Schwefelgehalt ergiebt und demnach nicht ohne Heilkraft sein mag. Manche wollen bereits in ihm einen künftigen Kurbrunnen erblicken, dessen Lage allerdings in feiner Art eine einzige sein würde.

Unmittelbar hinter der Moschee beginnen die Gartenanlagen einen andern Charakter, nämlich den der englischen Gartenkunst anzunehmen, welcher sich bestrebt, die Mannichfaltigkeit und schöne Unordnung herbeizuführen, welche die Natur selbst in ihren schönsten Mustern entfaltet. Hier herrscht nicht, wie in der französischen Anlage die gerade Form der Wege, das Gleiche und Symmetrische der Bäume und Gebüße vor, sondern die gebogene Linie, die Abwechslung der Bäume und Gewächse, das Unebene mischt sich mit dem Ebenen, Wasser, Inseln, plötzlich sich darbietende Ausichten bieten dem Auge den Reiz des Ungebundenen und zugleich Veränderlichen. In der That ist dieser Theil des Schwesinger Gartens, was den landschaftlichen Charakter anlangt, der schönste und nicht leicht wird hier Jemand dem Zustande der inneren Ermüdung verfallen. Schon der Anblick von der hinteren Moschee aus, ist ein überaus anheimelnder und angenehmer. In mäßiger Entfernung erhebt sich auf einem Hügel die Ruine eines Römischen Tempels, im Vordergrund schimmert ein klarer Weiher, der eine kleine Insel umschließt und rund umher prangt die lieblichste Vegetation, die besonders geeignet erscheint, den sinnenden Geist anzuregen. Statuen fehlen hier zwar, ebenso mit wenigen Ausnahmen andere Kunstanlagen, die in anderen Theilen des Gartens so überaus abundant sich vorfinden, dagegen bietet diese Gartenparthie das Vollendetste, was die höhere englische Gartenkunst überhaupt geleistet und

h zwei  
melitte  
in Um  
den  
in dem  
in e m  
alliches



macht dem Geschmack des ehemaligen Gartendirektors Stell, dem diese Anlagen ihre Vollendung verdankten, alle Ehre.

Durch den stillen Hain führt bald der Weg über eine Brücke und so erreicht man im stillen Waldhaldunkel fortwandelnd, bald eine alte Ruine, genannt der **Mercurtempel**.

Diese künstliche Ruine liegt auf einer Anhöhe und ist aus röthlich gelben Tuffsteinen aufgeführt. Der Tempel, dem sie angehörte, war dem Merkur geweiht und ruht auf einem Felsengewölbe, während der Unterbau auf einem Polygon erbaut, der zweiter Aufsatz dagegen mit dem ersten durch Treppen verbunden und rund, sowie mit einem Fensterkreis versehen ist. Die Hälfte der oberen Kuppel erscheint eingestürzt. An dem Unterbau und über den Eingängen befinden sich drei Merkurköpfe, unter jedem derselben ist ein Basrelief. Das erste behandelt die Mythe der verfolgten Io, welche in eine Kuh verwandelt ist, rechts liegt der schlafende Argus bei einigen Schafen, in der Mitte Merkur mit dem Schwert, im Begriff ersteren zu tödten. Auf dem andern sieht man den von Jupiter an den Kaukasus geschmiedeten Prometheus, dem der Geyer nach dem Herzen schlägt und den Merkur befreit. Das dritte endlich stellt dar, wie Merkur von Jupiter ausgesandt wird, um Menschen und Thiere zu seiner mit Juno bevorstehenden Hochzeit einzuladen. Jupiter mit den Blitzen hat zur Seite Juno mit ihrem Pfauen, in der Mitte steht Merkur mit dem Stabe; rechts eine ankommende weibliche Figur, neben ihr ein Widder, den sie am Kopfe zu schmeicheln scheint, weiter rückwärts eine andere, sitzende weibliche Figur. Ueber den zwei Fensterlichtern erblickt man ferner noch zwei sceltirtete Ohrenköpfe. Sämmtliche Basreliefs sind aus fester Wettermasse von Pozzi gefertigt.

Von diesem Orte kann man die Wanderung auf zwei verschiedenen Wegen fortsetzen. Der eine geht links, tiefer nach den englischen Anlagen, der kürzere rechts über ein kleines Brückchen zum See. So lieblich der erste Weg auch

ist, so folgen wir doch dem zweiten, da er uns zu weiteren Sehenswürdigkeiten führt.

Dieser reizende See, auf dem sich Schwäne herumtreiben, hat jetzt einen Flächenraum von über 9 Morgen, war aber früher bis zum Herbst 1823 blos ein längliches Viereck und hieß damals das große Bassin. Durch die hier damals neu geschaffenen Anlagen hat diese Gartenparthie erheblich gewonnen, wie überhaupt das Umgehen desselben die landschaftlich schönsten Punkte bietet. An der vorderen Seite desselben gegen das Schloß hin liegen die Sinnbilder des Rheins und der Donau, kolossale Figuren mit ihren Attributen, die sich auf große Wassergefäße stützen und von Kindern umgeben sind. Diese beiden Gruppen sind von Verschaffelt. Zwei ähnliche allegorische Figuren, Maas und Mosel vorstellend, sollten die Gegenseite des jetzigen See's zieren, allein in Folge des 1793 eingetretenen Todes von Verschaffelt unterblieb die Ausführung.

Man verfolgt nun am hinteren Gestade des See's den Weg weiter nach rechts, welcher verschiedene Fernsichten nach den Vogesen, sowie den durch Muthauen des Waldes an gewissen Plätzen dem Auge zugänglich gemachten Ortschaften Ketsch und Brühl und gelangt am Ende desselben, wo mit ihm gleichfalls, wie wir dies auf der linken Seite gesehen, ein Canal in Verbindung gebracht ist, über eine große Brücke nach kurzem anmuthenden Wege zum Tempel der Botanik, welcher inmitten einer malerischen Baumgruppe steht.

Zu beiden Seiten der zum Portal führenden Treppe liegen zwei aus Sandstein gehauene ägyptische Sphinge. Das Tempelgebäude selbst ist rund, ohne Fenster, von gehauenen Steinen aufgeführt und scheint der aufgerichtete kolossale Durchschnitt eines Eichenstammes zu sein, der innen gehölt und außen mit Kuppel und reich verziertem Portal versehen ist. Zu beiden Seiten des Tempels sind Basen aus gelbem Sandstein. Ueber dem Eingange steht die Inschrift: *Botanicae Silvestri An. 1778*. Das Innere erhält sein Licht durch eine runde Oeffnung von der Kuppel



herab. In einer Nische, dem Eingang gegenüber, steht eine allegorische weibliche Figur von cartarischem Marmor, die eine Rolle hält, auf der man die Worte: „Caroli Linnei Systema plantarum“ liest.

Außerdem finden sich in zwei weiteren Nischen Vasen aus Marmor, sowie über 4 Basreliefs, mit Blumen, Früchten- und Gartenwerkzeugen, die Bildnisse von Linné, Tournefort, Plinius und Theophrastus, endlich noch höher hinauf die vier Jahreszeiten in halberhabener Arbeit, sowie die 12 Himmelszeichen in Gold gemalt.

Nur wenige Schritte von diesem schönen Tempel der Waldbotanik und man erreicht am nördlichen Ende des Gartens die nachgebildete Ruine einer römischen Wasserleitung. Dieselbe ist malerisch aus Tuffstein aufgeführt und sowohl rückwärts außerhalb des Gartens, als seitlich ziehen die Bogenstützen der Wasserleitung. Aus einer Halle rauscht von oben herab ein Strom Wassers, das von der Maschine hergeleitet wird. Aus der Ruine ragt ein Thurm hervor, von dem eine weite Aussicht offen steht. Ein an ihm angebrachtes Basrelief aus gebrannter Erde stellt eine liegende Nymphe mit einer Urne, über welche sie den linken Arm schlingt, dar. Ganz in der Nähe dieser Ruine steht noch ein 50 Fuß hoher Obelisk, der obgleich nur aus Wettermasse von Pozzi gebildet, sich dennoch seither unverfehrt erhalten hat.

Auf einem nach links sich ziehenden Wege tritt man von hier den Rückweg nach dem Garteneingang wieder an. Nach einigen hundert Schritten gelangt man an dem neben einem breiten Canal sich hinziehenden Wege, nachdem der Charakter der Anlage immer mehr aus dem englischen Typus in den französischen allmählig umgewandelt, zu einem größeren Gebäude, welches eine längere Aufmerksamkeit beansprucht, nämlich dem Badhause.

Dasselbe ist zwar einfach, aber dabei schön und edel. Auf dem Giebel der Seitenfacaden sieht man Carl Theodor's Namenszug von Genien mit Blumen umschlungen, aus feinem Stein von Lint gefertigt. Der beiderseitige Portikus

ist in toskanischem Styl angelegt und enthält Nischen mit Statuen. In einer befindet sich ein Amor mit Köcher und Bogen, sowie ein Faun, der ein junges Reh auf den Schultern trägt in natürlicher Größe; im anderen rechts die Bildsäule des Apollino und der Idola, sämmtlich aus Gyps gegossen.

Nach Durchschreitung des ersten Portikus gelangt man in einen länglich runden prächtigen Saal, an dessen Decke ein kostbares Gemälde „Aurora, die Nacht verscheuchend“ von dem württ. Hofmaler Guibal prangt. Zwischen den vier Thüren stehen in Nischen vier allegorische weibliche Figuren, die Jahreszeiten vorstellend, von Verschaffelt aus feinem Stein gefertigt und vergoldet; die vier marmornen Pfeilertischen, auf denen sie stehen, werden von vergoldeten Greifen getragen; der Fußboden ist künstlich von weißem und blauem Stein eingelegt. Auf jeder Seite dieses prachtvollen Hauptsaales finden sich drei kleine Kabinette. Die Wände der beiden mittleren rechts und links sind von Gypsmarmor mit Stuckaturarbeit verziert. In jenen rechts sind auf Marmortischen schöne vergoldete Gruppen von spielenden Kindern; im zweiten eine kostbare chinesische Tapete, ein Kamin von Marmor und ein von künstlichen Blumen umwundener Porzellanfronleuchter bemerkenswerth. Im dritten Kabinette findet man einen Ofen, den zwei forinthische Säulen von Marmor zieren und zwischen zwei prächtigen Spiegeln steht ein kostbares Ruhebett. Das Gestül ist von Rosenholz und in den Füllungen treffliche Landschaften des Malers Kobell. Auf dem Schreibtische liegt ein „Fremdenbuch.“

Das mittlere Kabinet auf der anderen Seite ist ebenfalls mit Marmor und Stuckaturarbeit verziert. Das zweite hat einen Ofen mit Ruhebett und gelben Leinwandtapeten, in der dritten Abtheilung befindet sich endlich das Bad selbst, dessen Boden, Treppen und Becken aus Marmor bestehen. Von oben herab hängt über dem Becken ein ausgezeichnet schön gefalteter Vorhang von Gyps. An den Wänden erblickt man 6 Nymphen in halb erhabener Ar-



beit. Die Wände sind mit edlen Steinen belegt, die Decke in Felder eingetheilt, in deren Füllungen Spiegel angebracht sind. Das Wasser ergießt sich in das Bad aus einer vergoldeten Urne und zwei vergoldete Schlangen ergießen je nach Belieben das warme oder kalte Wasser.

Von der Rückseite des Badhauses führt ein gerader kurzer Weg, an dessen Seite sich vier Vogelhäuschen befinden, die mit kostbaren Steinen eingelegt sind zu dem Bassin mit den wasserspeienden Vögeln. Es ist dies ein runder, mit Gitterwerk eingefasster Platz, in dem sich ein gleichfalls rundes Bassin befindet, in dessen Mitte eine Cule in zorniger Stellung einen ohnmächtigen Wasserstrahl vor sich hinspeit, während die oben im Kreise herum auf dem Gitterwerk sitzenden Hühner, Pfauen, Auerhähne und noch andere kleinere Vögel, sämmtlich aus Blech getrieben und nach der Natur bemalt, auf den Nachvogel wie zum Hohne Wasser herunterspeien.

Ein etwas düsterer Gang führt von hier aus sofort und direkt zur perspektivischen Fernsicht, einer auf einer etwas eingebogenen Wand angebrachten perspektivisch gemalten Landschaft, welche eine optische Täuschung hervorzurufen bestimmt ist und auch früher diesen Zweck noch besser erreicht, als jetzt, wo die Frische der Farben natürlich abgenommen hat. Dem Gemälde selbst kann man sich nicht vollständig nahen, da sich vor demselben ein durch den künstlichen Felsen gebrochene Grotte befindet, in deren Becken das, von der Decke und den Wänden herabträufelnde Wasser sich sammelt.

In östlicher Richtung befindet sich ganz in der Nähe des Badhauses ferner noch ein schöner Baumgang, in welchem sich mehrere Sehenswürdigkeiten befinden, unter denen wir das Bassin aus einem Stein mit der Wasserglocke besonders hervorheben. Außerdem sind vier Büsten (Marcellus, Faustina, Domitianus und Marciana) in diesem Raum passend vertheilt und seitlich im Gebüsch eine hübsche Statue der Ceres angebracht.

Wendet man sich hierauf wieder nach dem Badhause zurück und geht von hier aus nach Süden etwas vor, so gelangt man zu einem abermals hervorragenden Punkte des Gartens, nämlich dem Apollotempel, der einen überraschenden Anblick gewährt.

Auf einem 16 Fuß hohen Felsen erhebt sich der schöne Tempel, eine offene Rotunde, die auf 12 ionischen Säulen ruht. In dessen Mitte steht auf einem mit weißen Marmorquirlanden gezierten grau marmornen Fußgestelle die nackte überlebensgroße Statue Apollo's aus carr. Marmor, welcher mit der linken Hand \*) in die Saiten der Lyra greift. Am Fuße des Tempels ruhen auf dem Grundfelsen zwei liebliche Najaden, wie die Apollostatue von Verschaffelt gefertigt, und gießen aus ihrer Urne einen mächtigen Wasserstrom, der terrassenförmig von Becken zu Becken in einen steinernen Sarg plätschernd herabfällt. Wie beide Najaden nebst dem Felsen auf dem sie ruhen, aus einem Steine gehauen sind, so auch der aufnehmende Sarg, welcher 21 Fuß lang, 12 $\frac{1}{2}$  Fuß breit und 3 Fuß dick ist. Seitlich führen Felsentreppen zur Höhe des Tempels, unter dem verschiedene Gänge, die durch Kreidefelsen zu führen scheinen, gehauen sind. Wenn man auf der hinteren Seite des Tempels, die gegen den Canal mündet, austritt, so findet man zwei, von eisernem broncirtem Gitterwerke eingefasste Terrassen, die durch 17 Treppen mit einander in Verbindung stehen. Der Vorplatz des Tempels ist halbziirklig angelegt mit Erhöhungen und Vertiefungen, entsprechend dem Zwecke, denselben zu theatralischen Darstellungen zu benutzen. Sechs kolossale Sphynxe begränzen die betreffenden Treppen. An einer der ersten rechterseits von vorn aufsteigenden Felsentreppe befindet sich noch eine treffliche Gruppe Bouchardon's, die aus

---

\*) Man tabelte, daß der Künstler dem Gotte die Lyra in die rechte Hand gab und ihn mit der linken Hand spielen ließ. Er antwortete launisch: Apollon serait un pitoyable Divinité, s'il ne savait pas jouer à deux mains.



Blei gegossen, nämlich ein von Heshunden gepacktes Wildschwein, welche gleichfalls aus der Verlassenschaft des Königs Stanislaus herrührt.

In unmittelbarer Nähe des Apollotempels und gleichsam noch in dessen Bereich gehörig, der gewissermaßen durch eine Treppe nach dem rechten Laubzirkelgange aufsteigende, von zwei kolossalen Löwen bewachte Treppe seinen Abschluß findet, sind noch einige Statuen zu bemerken und zwar zunächst der wasserspeiende Neptunskopf, welcher sich links vom Vorplatz des Apollotempels befindet. Derselbe ist an der Mauer angebracht und speit seinen Wasserstrahl in eine vor ihm angebrachte Muschel, unter der zwei in einem Garne gefangene Delphine liegen, welche durch die Nasenlöcher ihre Wasserstrahlen gleichsam in ein Becken entleeren. Auch diese Gruppe von gelbem Sandstein ist von Verschaffelt. Mehr seitlich befinden sich einerseits die Büsten Solon's und eines Gladiators (von Link) und andererseits die Statue der Flora, der sich ein Kind mit einem Körbchen anschmiegt, aus dem die Göttin ein Blumengewinde emporzieht.

Der nächste interessante Gegenstand ist die treffliche Gruppe des Pan auf einem Felsen, die man in dem düstern Grunde einer Rothtannenallee erblickt. Der Gott der Wälder scheint eben von seinen Streifzügen durch Berge und Fluren heimgekehrt sich hier niedergelassen zu haben und führt mit beiden Händen die neuntönige Rohrflöte zu Munde, um zu blasen, während er im linken Arme seinen Stab hält. Dieses vom Hofbildhauer Lamine gefertigte Kunstwerk gehört zu den bedeutendsten des Gartens in Folge des der Figur gegebenen lebendigen Ausdrucks und charakteristischen Muskelspiels. Der Felsen selbst auf dem Panthron, besteht aus einem einzigen Stücke Tuffstein, das 15 Fuß hoch, 15 breit und 7 Fuß dick ist. An demselben sickert fortwährend Wasser herab. In der Nähe befindet sich eine nette Gruppe, Kinder mit einem Ziegenbock spielend.

Schattige Anlagen führen auf einen Weg, auf dem sich ein murmelndes, mit Kieselsteinen ausgefittetes, klares Bächlein schlängelt, in dem die Vögel tranken und baden, an der Bacchus-Statue aus carrarischem Marmor (von Vacca) und mehreren bronzenen Vasen auf marmornen Postamenten vorüber zum Bassin mit Kindergruppen auf wasserspeienden Drachen, das von Bouchardon aus Blei gegossen ebenfalls früher dem königl. poln. Garten in Lüneville zur Zierde gedient hatte.

Mehr gegen den Ausgang zu stehen noch seitlich drei bemerkenswerthe Büsten und eine Statue, welche für das größte Kunstwerk des Gartens selbst gehalten wird.

Die Büsten stellen dar: Minerva, Antinous und Alexander. Die erste Büste wurde von Lint nach einer Antike modellirt, in Blei gegossen und bronzirt. Sie ruht auf einer 4 Fuß hohen Granitsäule, die bei Weinheim gefunden worden und ein Ueberbleibsel der dort von Carl dem Großen gebauten Kirche sein soll. Die Büsten des Antinous und Alexander sind aus gelbem Sandstein und von Verschaffelt und stehen sich in einem kleinen geraden Gange gegenüber.

Die liebliche Gruppe der Galathea rührt von dem Bildhauer Crepello her und stellt die holde Tochter des Nereus in grazioser natürlicher Stellung auf dem, aus einem runden Bassin sich erhebenden Felsen in dem Augenblicke dar, wo sie dem kühlenden Bade entstieg ist. Ihr oberer Körper ruht auf dem linken Beine, das rechte ist etwas nachlässig zurückgezogen, seitwärts sich abwendend, windet sie ihr schön herabwallendes Haar aus. Die ganze Gestalt ist weich gehalten und athmet volle Anmuth und wirkliches Leben. Links hinter ihr steigt ein, unbemerkt sich ihr an die Füße anschmiegender Triton liebkosend aus dem Wasser, in Begriffe sie mit einem Gewinde von Muscheln und Korallen zu begürten.

Damit wären wir wieder an dem Gartenportale angekommen und hätten somit in Kürze das erschöpft, was den Touristen und flüchtigeren Besucher zunächst und besonders interessiren kann. Daß damit bloß das Wesentlichste gege-



ben ist und die vielen anderen Besonderheiten, welche den Botaniker, Forstmann, Gärtner anziehen, ganz übergangen und somit die Treib- und Glashäuser, der Gemüsegarten, die Baumschule, das Arboretum gar nicht, ja selbst die Drangerie nur flüchtig berührt wurden, mag in dem Zwecke dieser kleinen Schrift seine Entschuldigung finden.

## Anhang.

Der Besuch des Gartens ist dem Publikum von Morgens 5 Uhr bis Abends 9 Uhr freigestellt, und alle Sehenswürdigkeiten desselben zugänglich. Vom Monate Mai an springen sämtliche Wasser bis zum Ende des Monats Oktober täglich. Der Garten selbst ist zunächst unter den Schutz des Publikums gestellt und bestimmt das am Eingange angeschlagene Reglement über den Besuch noch das Nähere.

Was die Richtung der Gartendurchwanderung anlangt, so wird die in diesem Büchlein eingehaltene Ordnung wohl die am besten maßgebende sein, indessen versteht es sich, daß auch in umgekehrter Weise, also von rechter Seite beginnend vorgegangen werden kann, wo dann natürlich das im Text Enthaltene in umgekehrter Reihe in Betracht kommt.

Die Zeit, welche zur genaueren Besichtigung des Gartens erfordert wird, mag auf 2—3½ Stunde angeschlagen werden; doch kann man auch mit dem in unserem Verlage erschienenen Plane mit Wegandeutung den Garten in 1—1½ Stunde durchlaufen, und das Interessanteste besichtigen.

Die meisten Sehenswürdigkeiten des Gartens sind unentgeltlich. Bloss bei Eröffnung des Innern der Moschee und der Minarets, sodann dem Besuch des inneren Badehauses, endlich des Tempels der Botanik ist ein kleines Trinkgeld geboten. (12 fr.)

Der Besuch des Schlosses selbst, des Theaters, der